

XXIV.

Die Meisterschaft in der Lehrkunst.*

Alles natürliche Werden ist Entwicklung,** alle beabsichtigte Förderung dieses Werdens ist darum Entwicklungskunst. Denke ich an diese Kunst, so denke ich an diese Meisterschaft. Alles wahrhaft bildende Lehren gipfelt in ihr.

Was gehört zu ihrer Anwendung und Ausführung?

Erstens die Gabe der Anregung, die Befähigung, die Kräfte des Zöglings zur Thätigkeit zu bestimmen, die Lust dazu in ihm zu erwecken und seine Selbstthätigkeit hervorzurufen.

Zweitens die vollständige Beherrschung des betreffenden Stoffes.

Drittens die Gliederung desselben nach dem individuellen Standpunkte des Zöglings, die Anknüpfung desselben an seine Kenntniss, seinen Vorstellungskreis, sein Bewußtsein und die genetische Fortführung desselben bis zu dem festgestellten Ziele.

Viertens die Befähigung, die vorausgedachte Reihenfolge der Vorstellungen und Begriffe je nach dem verschiedenen Verhalten des Lernenden, das zum Voraus nicht mit mathematischer

* Das Aphoristische dieses Aufsatzes möge seine Rechtfertigung finden in dem Ausspruch Goethes: „Das Unzugängliche ist produktiv“ — es ist nicht erschöpfend, nicht allseitig, schließt nicht ab, enthält dadurch den Antrieb, weiter darüber nachzudenken und dadurch zu ergänzen.

** Wer begreift angesichts obiger Wahrheit die Auffassung des ehemaligen holsteinischen berühmten Kirchenfürsten H a r m s, der die „Entwicklung“ als ein verdammungswürdiges Wort bezeichnete.

Sicherheit festgestellt werden kann, zu ändern, zu modifizieren, ohne sich von dem Wege zum Ziele ablenken zu lassen*.

Fünftens die Gewandtheit in der richtigen Fragestellung, in der Benutzung der Antworten, in der Summierung der Resultate durch den Schüler selbst,** die richtige Betonung, die Beherrschung der Sprache überhaupt und die Befestigung des Lernenden in dem richtigen, zutreffenden Ausdruck.

Sechstens die Neigung und die Freude in der vollständigen, selbstlosen Hingebung an die Schüler, die Versetzung des Lehrers in das Zentrum seiner inneren Thätigkeit***.

Von diesem sechsten Erfordernis aus verdient die katechetische Entwicklung, da diese Ansicht neu zu sein scheint, aufgefaßt und näher betrachtet zu werden.

* Goethe, der tiefe Menschenkenner und Pädagog, giebt folgende Regeln: „Fassen Sie einen Gegenstand, eine Materie, einen Begriff, wie man es nennen will, halten Sie ihn recht fest, machen Sie sich ihn in allen seinen Theilen recht deutlich, und dann wird es Ihnen leicht sein, gesprächsweise an einer Masse von Kindern zu erfahren, was sich davon schon in ihnen entwickelt hat, was noch anzuregen ist. Die Antworten auf Ihre Fragen mögen noch so ungehörig sein, mögen noch so sehr ins Weite gehen, wenn sodann nur Ihre Gegenfrage Geist und Sinn wieder hereinwärts zieht, wenn Sie sich nicht von Ihrem Standpunkte verrücken lassen, so müssen die Kinder zuletzt denken, begreifen, sich überzeugen nur von dem, was und wie es der Lernende will. Sein größter Fehler ist der, wenn er sich von den Lernenden mit in die Weite reißen läßt, wenn er sie nicht auf dem Punkte festzuhalten weiß, den er eben jetzt behandelt.“ —

** Die Befähigung zur Entwicklung ist nicht immer mit der Fertigkeit in der Zusammenfassung verbunden. Goethe sagt von sich: „Ich besaß die entwickelnde, entfaltende Methode, keineswegs aber die zusammenstellende, ordnende.“ —

*** Der Leser wundere sich nicht, daß ich oben von dem Hauptmittel der Erziehung nicht gesprochen habe. Bekanntlich ist dieses das eigene Haben und Sein dessen, was man dem Zögling aneignen will, spezieller: der lebendige Besitz der ethischen Grundsätze, welche man durch die Katechetik in dem Gemüt des Zöglings erwecken und für welche man ihn gewinnen will. Es gilt weniger dem Wissen als dem Wollen — dem Worte gar nicht, sondern dem Sein und Thun. Da dieses die Voraussetzung jeder wahren Erziehung ist, so brauchte dieselbe oben nicht besonders genannt zu werden. —

Man hat behauptet, daß der Lehrer durch die richtige Aus-
führung seines künstlerischen Berufes mehr an innerer Ent-
wicklung gewinne als der Lernende. Diese Bemerkung ist eben
so richtig wie wichtig. Wichtig, weil sie dem Lehrer die zu-
nehmende Position anweist; richtig, weil sie wahr ist, indem sie dem
Lehrer den höchsten Lohn seiner Thätigkeit, die niemand ihm
rauben kann, verheißt und erteilt*. Die Selbstaufopferung wird
zur Selbstbefriedigung.

Der Mensch erreicht, soweit es möglich ist, seine Vollendung
durch Entäußerung seines Selbst, durch Hingebung und Auf-
opferung.

Wo wird sie in höheren Anspruch genommen als durch die
Thätigkeit des wahren Katecheten! Ich kenne keine.

Das ist's, was ich sagen wollte: die wahre, entwickelnde Lehr-
kunst, die Meisterschaft darin, setzt den höchsten Grad der geistigen,
gemütreichen, hingebenden Aufopferung voraus. Es ist die Über-
leitung des Gemüths, der Seelenthätigkeit und des gesamten
inneren Lebens in die Seele und das Leben eines Verdenden,
es ist ein Erzeugungs- und Schöpfungsakt.

Von dieser Wahrheit kann man sich überzeugen durch den
Blick auf diejenigen, welchen die Befähigung und die Lust zu
einer solchen Hingebung total abgeht: der Blick auf die in sich
Abgeschlossenen, die Eitlen, die Hochmütigen, die Egoisten. Diese
Menschen sind schlechthin unfähig zu jeder Art geistiger Ent-
wicklung. Lehren, d. h. Vorsagen, Behaupten, Dozieren, was
die Welt so nennt, das mögen sie verstehen, aber mehr auch nicht.
Durch diese Unfähigkeit sind sie gekennzeichnet, sowie durch das
Gegenteil die anderen.

Überlege das derjenige, der ein tieferes Urtheil über Lehrer-
persönlichkeit gewinnen will und über die erhabene Kunst, von
der wir geredet haben, die ein unvergleichliches Selbstbildungs-
mittel ist zum Menschen und zum Lehrer.

Erst muß man den Menschen herausbilden und dann den

* „Die Unterweisung jüngerer ist ein vorzügliches Mittel der Selbst-
bildung.“Goethe.

Lehrer. Also für jeden Stand. Der Mensch ist das Allgemeine, Gemeinsame, der Stand das Besondere. Das gemeinsame Allgemeine, das manche mit dem Abstrakten verwechseln, ist die Basis, auf der sich die Besonderheiten erheben. (Daß es mit der religiösen Bildung auch also gehalten werden muß, wird zwar, wie bekannt, bestritten, ist aber trotzdem das richtige.) Erst Mensch, dann Lehrer, Theologe, Jurist, Kaufmann u. s. w. Erst Christ, dann, wenn das noch nicht bestimmt genug ist, Katholik, Lutheraner u. s. w. Nun giebt es Besonderheiten, welche mehr als andere die allgemeine Bildung fördern. Das Amt oder der Beruf des Lehrers und Erziehers steht hier in erster Linie. Leicht begreift sich das. Der Lehrer und Erzieher hat es fortwährend mit geistigen und sittlichen, kurz Bildungsverhältnissen zu thun, die eben den Menschen zum Menschen machen, was nicht in gleichem Grade von dem Arzte, dem Advokaten, dem Kaufmann, dem Handwerker gesagt werden kann. Eben darum erwartet man mit Recht von den Gliedern des Lehrerstandes vorzugsweise einen erhöhten Standpunkt. In der That gehört die Erscheinung eines Lehrers, dem die allgemeine Bildung fehlt, der sich durch Roheit bemerklich macht, zu den abschreckendsten Wahrnehmungen. Schullehrer und Kirchenlehrer haben gegenseitig vor einander einen Vorzug. Der Geistliche tritt als Seelsorger und Beichtvater dem Menschen nahe, er thut tiefe Blicke in das Innerste des Menschen — diese Stellung wird zu einem Förderungsmittel seines eigenen Innern. Der Schullehrer hat es mit der werdenden Seele zu thun, er tritt mit ihr in Verbindung, er teilt sein eigenes Empfinden und Wollen den erziehungs- und bildungsbedürftigen Kindern mit, die Unschuld derselben reinigt und läutert ihn selbst. Und noch eins hat der Lehrer in betreff der selbstbildenden Kraft seiner Thätigkeit vor dem Geistlichen voraus: die Gemeinsamkeit seiner Arbeit mit der Arbeit seiner Schüler, die in eins zusammenfällt. Dieses eben ist, wovon wir reden, die entwickelnde Thätigkeit, in höchster Potenz die entwickelnde Katechetik.

Haben wir sie oben richtig charakterisiert, die Forderungen genannt, die sie an den Lehrer stellt, so haben wir damit die tief

bildende Kraft, die sie auf den Lehrer ausübt, bezeichnet. Wer sie, sagte Trozendorf, aus der Schule nimmt, nimmt die Sonne aus der Welt. Wer sie, spezialisieren wir, aus den Lehrerbildungsanstalten entfernt, beraubt dieselben um eines der tiefsten Bildungsmittel für Lehrer und Zöglinge. Wir haben aber die Kunst der entwickelnden Katechetik als die Meisterschaft des Lehrers bezeichnet. Sie ist es. Ihre Schwierigkeit und Seltenheit springt aus den Bedingungen, aus welchen sie hervorgeht, in die Augen. Nicht jeder kann es zu dieser Meisterschaft bringen. Es braucht nur eine jener Bedingungen zu fehlen, und die Erreichung des Zieles ist unmöglich. Aber es ist auch nicht nötig, auch das Mittelgut ist schätzbar*. Notwendig aber ist das Streben nach der Höhe, notwendig der Anblick virtuoser Leistungen,** notwendig sind eigene Übungen und Versuche. Mögen sie anfangs noch so schüler- und stümperhaft ausfallen: durch Straucheln gewinnt man die Sicherheit auf den Beinen. Ohne die Aneignung eines gewissen Grades in dieser hohen Kunst bleibt der Lehrer — das ist sicher — ein Stümper. Durch sie erreicht er den ihm möglichen Grad der Meisterschaft, nicht bloß als Lehrer, sondern auch, wie wir angedeutet haben, als Mensch. Das Streben in dieser Richtung veredelt den Menschen, und jeder Grad des Gelingens setzt schon edle menschliche Eigenschaften voraus. In der Auffassung dieser letzteren Wahrheit sagten wir oben: der Egoist findet die Thür zur entwickelnden Katechetik vernagelt. Sie setzt die Selbstentäußerung voraus: das Widerspiel des Egoismus. Der Egoist will sich, der Katechet den andern, er geht in ihm auf. Der Egoist will sich darstellen, darum ist er schwachsüchtig, er kann nicht warten, er nimmt dem Schüler das Wort von der Zunge, er duldet nur das seinige; der Katechet ist ruhig und sicher, er lockt den Lernenden zum Versuchen seiner eigenen Kräfte, erfreut sich seiner Eigentümlichkeit. Der Egoist

* „Es ist nicht vernünftig, ein Talent, zu dem man nur einigermaßen Geschicklichkeit hat, deswegen, weil man es niemals in der höchsten Vollkommenheit ausüben wird, aufzugeben. Goethe.

** „Folgt eines Meisters Sinn!
Mit ihm zu irren ist Gewinn.“

Goethe.

herrscht und drückt nieder, der Katechet dient, entfaltet und befreit. Hoch die Kunst der entwickelnden Lehrweise!

Der Egoist kann nicht; es giebt aber auch Leute, die nicht wollen, denen die entwickelnde Lehrweise nicht in ihren Kram, nicht in ihr System paßt. Dieses sind zwar auch Egoisten, aber nicht Egoisten des eigenen, inneren, gebundenen Selbst, sondern Egoisten oder Knechte des Systems. Dieses System heißt Autorität, und das Mittel, sie zur Herrschaft und Beherrschung des einzelnen wie des ganzen Volkes zu potenzieren, heißt das Positive und die ihm entsprechende Lehr- und Erziehungsweise die positive. Da wir es hier mit dem Unterrichte zu thun haben, so fragen wir: worin besteht die positive Lehrweise und welches sind ihre Folgen?

Die erste Frage läßt sich ganz kurz beantworten: sie besteht in dem Geben — alles Wissen und Lernen wird als gegeben, als fertig dargestellt, dem Lernenden so dargeboten, ihm als etwas Auseres vorgeführt, das er zu empfangen, anzunehmen, in sich hineinzutragen, im herkömmlichen Sinne des Wortes zu lernen, dem er sich zu unterwerfen hat, das für ihn Autorität ist. Die Unterwerfung unter Autoritäten allüberall will man, sie ist eine natürliche Folge dieser Lehrweise, um ihrer willen will man sie, preist man sie, schreibt sie vor. Daher die Bekämpfung und Verwerfung der entwickelnden Lehrweise, die Furcht vor ihren Folgen, weniger in betreff ihrer Einwirkung auf einzelne, als auf das ganze Volk. Man fürchtet die Freithätigkeit, die Selbstthätigkeit, die Gewohnheit, selbst zu denken und zu prüfen, die Beweglichkeit des Geistes, die Überzeugung, daß alles auf dem Wege der Entwicklung entstanden ist und daß alles in der Fortentwicklung erhalten werden muß, daß alles Unveränderliche, Stabile verworfen und bekämpft werden, alles ohne Ausnahme in Fluß erhalten werden muß — Ansichten und Überzeugungen, die sich als Folgen durchgreifender, entwickelnder Lehr- und Bildungsweise einstellen. *Hic haeret aqua.*

Wie wird nun in Begünstigung jenes Autoritätssystems im Unterricht verfahren?

Man lehrt vorzugsweise alte, tote Sprachen, als solche schwer

zu erlernende, unveränderliche Sprachen, nicht zum lebendigen Gebrauche im Fluß des Lebens, sondern zum (toten) Wissen, zum Buchgebrauch, zur Gelehrsamkeit.

An der Spitze dieses Lernens steht die Regel, die unbeugsame Regel, welche unbedingten Gehorsam verlangt. Man könnte zwar den Schüler veranlassen, die Regel aus der gegebenen Sprache selbst zu finden, das wäre immer etwas; aber das setzte eine Beweglichkeit des Geistes voraus, welche den betreffenden Lehrern abgeht, es ist zu weitläufig, gegen das Herkommen und, was schwerer ins Gewicht fällt, gegen das System; daß die alten Sprachen dasselbe gründlicher fördern als die neueren, liegt auf der Hand; die neueren (lebendigen) sind in Fluß.

Zum zweiten Hauptpfeiler des auf das Autoritätsprinzip zu errichtenden Gebäudes empfiehlt sich die Behandlung der Religion. Dieselbe wird ganz als streng positiv, als gegeben, als fertig, als unübertreffbar, als geoffenbart dargestellt, der sich der Mensch unbedingt zu unterwerfen habe. Diese Ansicht und die ihr entsprechende Verfahrensweise ist so bekannt, daß es darüber kaum eines Wortes bedarf; hier ist absolute Autorität, welche selbst den Gedanken an Entwicklung ausschließt, oder, wo er etwa aufkeimen sollte, verurteilt.

Dem System gemäß und ihm entsprechend werden gelehrt: die Geschichte und die Geographie, selbst die Naturwissenschaften (Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geologie, Astronomie) und sogar die Mathematik. Alles wird vordoziert, der Lehrsatz wird an die Spitze gestellt, der Beweis folgt ihm nach. Alles ist außer dem Lernenden, alles muß von ihm angenommen und gelernt werden. Die Wissenschaften treten ihm als die imponierendsten Mächte entgegen, die zu bewältigen und zu beherrschen nur wenigen als möglich erscheinen kann. Die unendliche Mehrzahl der Lernenden dankt Gott, wenn sie nur den an sie gestellten Anforderungen zu genügen im Stande ist. Allüberall treten dem Schüler Autoritäten gegenüber, welche Unterwerfung verlangen und Gehorsam zur Folge haben. So will man es haben.

Daß man es so haben will, lehrt jeder klare Blick in das Gesamtgetriebe des Staatslebens, lehrt in spezieller Beziehung die Bildung, die man den Lehrern erteilt.

Man bildet sie in der oben beschriebenen Weise. Man weiß, daß die Schüler so zu werden pflegen, wie die Lehrer sind. —

Es giebt keine schwierigere Kunst als die wahre Lehrkunst. Wissen gehört dazu, aber mit dem Wissen ist es nicht gethan. „Je gelehrter, desto verkehrter“ hat eine weitgehende Wahrheit. Aber man thut wesentlich nichts weiter, als daß man ein möglichst umfassendes Wissen verlangt, indem man glaubt, wenigstens sagt, daß der Inhaber desselben sich zum Lehrer eigne. Das ist richtig, nämlich zum Lehrer im Sinne des oben beschriebenen Systems. (Es ist hauptsächlich von den sogenannten wissenschaftlichen, litterarisch-gebildeten Lehrern die Rede.) Hat man sie durch eine lange Schule der Erfahrung und Übung hindurchgehen lassen? Nein. Hat man sie praktischen Meistern als Lehrlinge und Gesellen beigegeben? Nein. Verlangt man von ihnen den Nachweis des Besitzes der Haupteigenschaft eines Lehrers, des Besitzes der anregenden, entwickelnden Kraft? Nein. Wie sollte man auf diese Gedanken verfallen können, so lange man das Prinzip der Autorität für das richtige und heilsame, sein Gegenteil für ein gefährliches und verderbliches System erklärt? Man verfährt konsequent, das ist nicht zu leugnen, soll nicht bestritten werden; ob aber im Sinne einer Zeit, welche den Fortschritt verlangt, im Sinne einer Nation, die ihren Wohlstand, ihr Glück von der Entwicklung aller Verhältnisse für abhängig erkennt und erklärt — das ist eine andere Frage.

Unwiderlegbar ist der Satz, daß Unterricht, Erziehung und Bildung ihre Normen nehmen müssen aus der Natur des Menschen und aus den Verhältnissen der Zeit, in welcher der Mensch zu wirken berufen ist. Jene wie diese verlangen nach meiner Auffassung Entwicklung, und darum verlange ich für Erziehung, Unterricht und Bildung das Entwicklungsprinzip nicht einseitig hier oder da, sondern durchgängig, allüberall, und ihm gemäß die Art der Bildung aller Lehrer ohne irgend eine Ausnahme.

Ergehen wir uns noch in einer kurzen Betrachtung! Ich sagte bereits: der Hauptfehler der alten, schlechten, in den meisten Anstalten nach wie vor ausgeübten Methode besteht darin, daß der junge Mensch vorzugsweise, oft ausschließlich als ein auf-

nehmendes (zum Lernen im ordinären Wortsinne bestimmtes) Wesen betrachtet und behandelt werde. Allerdings ist der Mensch

1. eine aufnehmende, mit der Annahme der Existenzen oder Realitäten zu beschäftigende Kreatur: aber er ist auch
2. ein thuetendes (äußerlich thätiges),
3. ein erkennendes,
4. ein schaffendes (neues, ihm Neues erzeugendes),
5. ein fühlendes,
6. ein wollendes Wesen.

Durch richtige Schulmethode wird die aufnehmende Fähigkeit und Kraft geweckt und gestärkt durch den Lese-, Schreib-, Zeichen-, Anschauungs-, Natur-, Geschichts- und Sprachunterricht;

die äußerliche Thätigkeit durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Sprechen, Singen, Memorieren;

die erkennende Thätigkeit durch alle Objekte (blind und unbewußt soll der zu klarem Bewußtsein zu erhebende Mensch nichts verrichten), namentlich und in höherem Grade durch Natur-, Geschichts- und Sprachunterricht;

die schaffende (erzeugende) Thätigkeit durch Mathematik (Zahlen- und Raumlehre);

die Gefühlsthätigkeit oder Lebendigkeit durch Sing-, Natur-, Geschichts- und religiösen Unterricht;

das Wollen (das sittliche Wollen) durch Geschichte und Religion.

Die die Anwendung der richtigen Methode offenbarenden Merkmale und Resultate sind demnach:

- Sicherheit im Thun und Wissen;
- Klarheit im Erkennen (der Gesetzmäßigkeit);
- Fertigkeit im Schaffen und Erzeugen;
- Lebendigkeit im Fühlen;
- Festigkeit im Wollen.

Das Aufnehmen bildet wesentlich (jedoch nicht ausschließlich) die erste, das Erkennen die zweite, das Schaffen und Wollen die dritte Stufe. Die schlechteste Methode beharrt auf der ersten Stufe, die bessere steigt zur zweiten auf, die richtige hat die dritte im Auge, betrachtet dem-

nach die erste und zweite als Vorstufen zur dritten. Schüler, die nur die erste Stufe erreichen, haben Dressur ohne Erkenntnis; die zweite — besitzen Fertigkeit und Einsichten; die dritte — Können, Wissen und Wollen, oder nach Goethe: Sollen Wollen und Können.

Nach diesen drei Stufen unterscheiden sich auch die Lehrer nach der Verschiedenheit ihrer Ausbildung für ihren Beruf. Die gehörige Naturbegabung vorausgesetzt, kann die Methode ihrer Ausbildung ihnen den Durchgang durch dieselben verbürgen und die auf allen dreien auszuübenden Thätigkeiten aneignen. Nur über eins ist sie nicht in gleichem Grade Herr: über das innere Sein. Das ist der einzelnen Person ureigenes Werk. Allmächtig ist keine Wissenschaft, keine Methode, folglich auch keine Pädagogik und keine Anstalt. Am Sein, Haben und Wollen erkennt man den richtigen Lehrer und seinen Schüler. Wie jener diesen dazu hinführt, das eben ist die Aufgabe der Methode. Ihre Erforschung und Feststellung setzt die Kenntniss der Objekte und der Subjekte, in letzterer Beziehung die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung voraus. Gesetzmäßigkeit überhaupt ist das Gesetz der Gesetze, folglich auch das Gesetz der Methode. Ihr Studium ist das Hauptstudium des Erziehers als Lehrer. Nach diesem Grundsatz bemesse man den Wert der Lehrerseminare als Bildungsanstalten für die lehrende Thätigkeit der Zöglinge, ermesse man die Unbegreiflichkeit ihres Mangels für ganze Lehrerkategorien und den in ihnen herrschenden faulen Aberglauben, die Methode gehöre zu dem Genre subjektiver Dinge — eine Meinung, mit der alles einheitliche, gesetzmäßige, organische Wirken und Bilden eines Lehrerkollegiums aufhört, in dem statt desselben Willkür und Herkommen herrschen, nach Friedrichs des Großen Ausspruch „die Vernunft des Pöbels“. —